

Vorne die Stadt, hinten das Meer

Man könnte den Schienenschwung begleiten. Oder man fächert die Bebauung zu dem auf, was Esch Sintzel Architekten – nebst des Sees – als zweite riesige und unverbaubare Freifläche der Stadt Zürich betrachten. Während die Europaallee, sozusagen die gegenüberliegende Uferbebauung, bald fertig ist, bilden die drei Wohn- und Geschäftshäuser den Auftakt der werdenden Zollstrasse. Parallel folgen sie dem verspringenden Strassenverlauf der Blockrandstadt, singen im Chor mit der baulichen Konvention. Zum Gleismeer hin verhalten sie sich autonomer, maximieren durch ihre Fassadenabwicklung die Weitsicht.

Was Tucholsky wohl zum Vermarktungsnamen «Gleisribüne» gesagt hätte? Die beiden grösseren Häuser stehen eng beisammen, das kleinste etwas abgerückt. Wo eine Querstrasse auf die Zollstrasse trifft, bleibt der Fussgängerblick auf das Gleisfeld frei. Auf dem asphaltierten Platz steht ein Klang-Kunst-Brunnen etwas verloren da, allerdings gerahmt von ausdrucksstarken Fassaden. Die Klinkerriemchen der LKW-sicheren Betonpfeiler zeigen keine Silikonfugen. Über den hohen Erdgeschossen und Arkaden mit Ladenflächen zeichnet eine Lochstruktur das Stadtgeschoss aus. In den Wohnungen darüber füllt eine Holz-Element-Fassade den Zwischenraum. Kräftige, rotbraune Stahlprofile zerteilen die strukturellen Felder. Je nach Zimmer reichen die Fenster bis zum Boden oder ein Riffelblech verdeckt die Brüstung.

Anfangs wollten die SBB grosse Eigentumswohnungen bauen. Ob angesichts der viel kritisierten Europaallee oder aus Marktgründen: Später wünschten sie grosse Mietwohnungen, dann kleinere. Die vielen Umplanungen merkt man den Wohnungen aber nicht an. Besonders gelungen sind jene, bei denen das Licht indirekt über den Balkon und die Küche in eine Verteilerhalle fällt. Hier sind die Türen raumhoch, zu den Zimmern nicht. Auch sonst gibt es viel Gestaltungsliebe: Die Decken sind weiss, die Wände leicht grau. Die Küchen prägen ein rot-grauer Schachbrettboden, lindgrüne Möbel und schwarzer Kunststein. Die Bäder sind mit dunklem Mosaik und heller Fussleiste vergleichsweise brav. Und natürlich gibt es deren viele und pro Wohnung einen Waschturm. So sind die Wohnungen zwar nicht viel günstiger geworden als auf der anderen Seeseite, aber immerhin schön. Palle Petersen

Wohn- und Geschäftshäuser Gleisribüne, 2019

Zollstrasse 37–61, Zürich

Bauherrschaft: SBB Immobilien, Zürich

Architektur: Esch Sintzel, Zürich

Projektleitung: Tobias Abegg, Jutta Noe

Auftragsart: selektiver, zweistufiger Wettbewerb, 2014

Totalunternehmer: Porr Suisse, Zürich

Baustatik, Haustechnik: Ernst Basler + Partner, Zürich

Bauphysik: Bakus, Zürich

Fertigteile Fassade: Steenfelder Betonwerk,

Westoverledingen (D)

Baukosten (BKP 2): Fr. 56 Mio.



Gegenüber der Europaallee säumt die Zollstrasse das Zürcher Gleismeer. Foto: Martina Meier



Die Wohnungen fächern sich auf. Foto: Philip Heckhausen



Regelgeschoss

1:1250

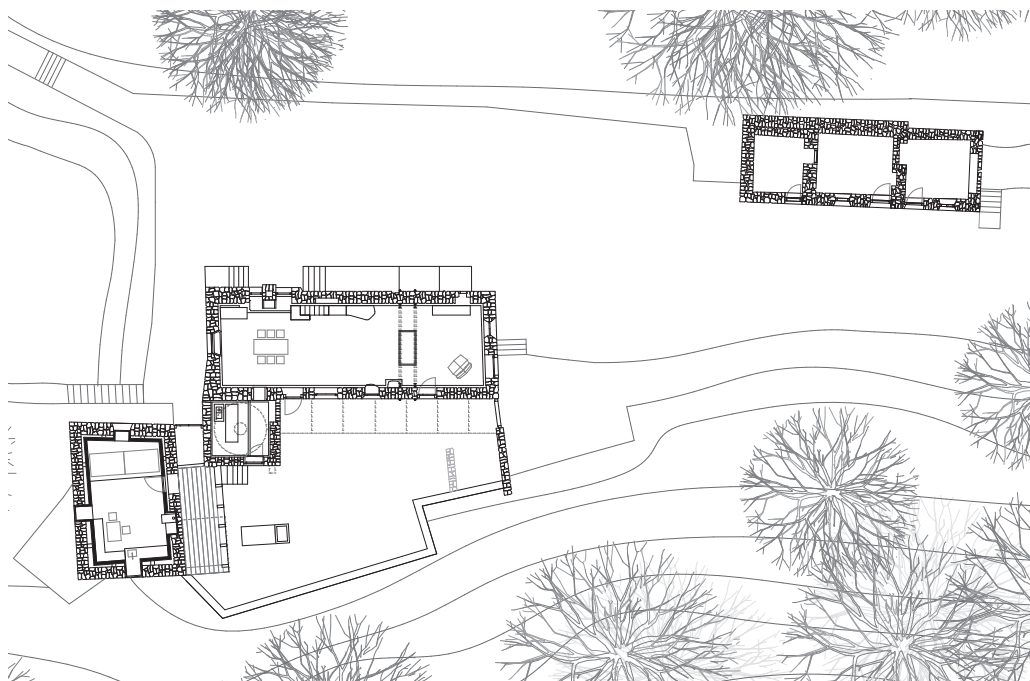




Casa Mosogno: ein Ensemble, zwei neue Dächer, drei Materialien und jede Menge Platz.



Inszeniert: Betonmöbel und ein im Stahlrahmen schwebender Kamin.



Grundriss

1:400

Brutal idyllisch

Lange Jahre brachte Max Frisch seine Gedanken im Valle Onsernone zu Papier. Hoch über Mosogno trägt eine Kletterroute durch die Felsflanke seinen Namen. Zuunterst im Tal haben eine Grafikerin und ein Texter aus Zürich nun ein Gehöft aus dem gleichen Granit zum Rückzugsort umgebaut. Auch heute noch entspannt der Städtergeist, wo einst karges Bauernleben war.

Ein Jahrzehnt stand das ab dem 18. Jahrhundert entstandene Ensemble leer, eingerichtet mit samt Möbeln und Geschirr. Prall füllt die Habe den Stall, der abseits auf dem fünf Hektar grossen Wiesenhang steht. Völlig leer dagegen ist das Haupthaus. Buchner Bründler Architekten haben es zu einer Sommerhalle entkernt. Weil die Balkenlage nicht zu retten war, trägt nun ein stählernes Fachwerk das feuerverzinkte, schwarz gestrichene Wellblechdach. An den Wänden sind noch die Spuren der verschwundenen Raumstruktur ablesbar. Zwei Stahlrahmen steifen die steinerne Hülle aus und inszenieren brachial den schwebenden Kamin. An der hangseitigen Wand führt eine betonierte Treppen-Sitzbank-Tisch-Skulptur vom Hintereingang hinunter in die Halle. Talseitig weht der Wind herein, wo einst Türen hinaus auf einen Laubengang führten. Darüber schützt ein Aluminium-Vordach zwar vor Regen, doch kommen die Zürcher Freiberufler nach ein paar Wochen wieder, müssen sie erst einmal das Laub aus der Halle wischen – hinaus auf die weite Terrasse.

Ein Durchbruch verbindet die Sommerhalle mit dem Eckhaus. Eine byzantinisch anmutende Betonkuppel mit einer Lichtöffnung im Scheitel überwölbt den Raum. Im Betonboden mit kräftiger Schattenfuge ist eine Wanne eingelassen. Ein kleiner Holzofen beheizt das Badewasser. Im steingedeckten Seitenbau schliesslich ist eine Winterstube eingerichtet. Während Tessiner Handwerker die anderen Arbeiten gewerkweise während dreier Jahre vor Ort erledigten, schraubten Ostschweizer Holzbauer den vorfabrizierten, nachbraun gebeizten Elementbau innert zehn Tagen zusammen. Getragen von Betonnocken im Untergeschoss bietet er eine Schlafffläche, eine Schreinerküche und drei beinahe rahmenlose Fenster, deren Stahlprofile eingemörtelt sind.

Drei Häuser und drei Dächer, robuste Materialien und wenige, aber markante Eingriffe – wenn Städter zerfallende Baukultur derartig in die Zukunft retten, darf man für einmal die Zweitwohnungsfrage auf die Seite legen und puren Raum geniessen. Palle Petersen, Fotos: Georg Aerni

Casa Mosogno, 2018

Mosogno di Sotto TI

Bauherrschaft: Lauper Piccolo

Architektur: Buchner Bründler, Basel

Projektleitung: Hellade Miozzari

Auftragsart: Direktauftrag, 2014

Bauingenieure De Giorgi & Partners, Muralto

Baumeister: Silvio Darni, Mosogno

Metallbauer: Pagani Sagli, Losone

Schreiner: Agosti Meier, Waldkirch

Baukosten: Fr. 780 000.–